

BÜCHER AUS SENEGAL

Alain Agboton

Der kolossale Affenbrotbaum oder Senghor in zwei Büchern

Ein ‚Baobab‘, ein gewaltiger, in den senegalesischen Wäldern heimischer Affenbrotbaum, Symbol der Majestät und der Stärke und Bestandteil des senegalesischen Wappens, ist an diesem 20. Dezember 2001 zu Boden gesunken – und keineswegs ein Beliebiger: Léopold Sédar Senghor, der erste Präsident der Republik Senegal, der sich am 31. Dezember 1980 nach 20 Jahren Regierungsamt freiwillig zurückgezogen hatte, ist gestorben. Damit erlosch in Frankreich im Alter von 95 Jahren einer der ganz großen Humanisten, ein ‚in die Politik gefallener Dichter‘, wie er selber sagte, einer, der wahrhaftig zu den letzten Visionären gehörte, zu den letzten historischen Staatshäuptern, die Afrika und das 20. Jahrhundert hervorgebracht haben.

Bestürzung und Trauer herrschten in Senegal, in Afrika und überall auf der Welt, Emotionen, die in vielerlei Würdigungen ihren Ausdruck fanden, deren Berechtigung auch die ungefähr zwanzig Bücher belegen, die diesem Mann im Verlaufe seines Daseins gewidmet worden waren, ihm, dem Verfasser von zehn Gedichtsammlungen, zahlreichen Antologien, Erzählungen und anderen, weltweit anerkannten, politischen und kulturellen Essays.

Was also soll man zu diesem Mann sagen, dessen intellektuelles und politisches Leben so weit umspannend war, der den politischen Aktivist mit der geistigen Botschaft, die Suche nach Identität mit der Liebe zur Poesie vereinte? Hätten all diese verschied-

denen Wege in ihrer Konfrontation nicht letztlich zu einem Zusammenprall, zu einer Zerreißprobe zwischen dem Dichter und dem Staatschef führen müssen? Wie war es möglich, „die Musik eines Wortes“ zu hören und gleichzeitig intellektuell höchst anspruchsvolle Überlegungen zu „Methoden und Organisationsmodellen“ anzustellen?

Kurz, wie kann auf Grundlage zweier willkürlich ausgewählter Werke ein Portrait dieses Mannes gezeichnet werden, das ihm gerecht wird, das ihn in all seiner Komplexität, seiner Vielfalt und seinem inneren Reichtum wiedergibt? Léopold Sdar Senghor lässt sich nicht mit einem Etikett benennen, gerade weil seine Persönlichkeit so „vielschichtig und lebendig, so reich an verschiedensten Tropismen“ ist.

Wir haben diesem Portrait zwei relativ signifikante Werke zu Grunde gelegt, zum einen das letzte von R.P. Joseph Roger de Benoist geschriebene Buch *Léopold Sdar Senghor*, zum anderen das 1980, einige Monate vor der Niederlegung seines Amtes, in Form eines Gesprächs erschienene Buch mit dem Titel *La poésie de l'action*. Letzteres könnte als eine Art Lebensbilanz, vielleicht als eine Art Testament bezeichnet werden.

R.P. Joseph de Benoist, Missionar und ehemaliger Leiter der katholischen Presse in Westafrika, Forschungsdirektor für zeitgenössische afrikanische Geschichte beim Institut fondamental d’Afrique noire (IFAN) war mit Senghor gut bekannt und hat ihn 40 Jahre hindurch auf seinem Weg begleitet.

Das Buch *La poésie de l'action* behandelt verschiedene Bereiche und Themen, zu denen Léopold Sdar Senghor, nun schon am Abend seines Lebens angelangt, ganz offen seinen Teil der Wahrheit beiträgt. Voll Überzeugung entwickelt er darin seine Thesen und Ansichten zu den verschiedensten Projekten auf wirtschaftlicher, politischer und kultureller Ebene, die sich nicht nur als äußerst scharfsinnige Analysen erweisen sollten, sondern die nebenbei auch Zeugnis seiner für die damalige Zeit ganz außergewöhnlichen Intuition sind.

Bei der Lektüre dieser beiden Werke wird man sich sehr bald gewahr, dass dieser „geduldige und aufmerksame Reformier“ in Wahrheit ein Visionär war, der den Ruhm und die schmeichelhafte Bezeichnung ‚Baobab‘ weit mehr als verdient hatte!

■ Léopold Sdar Senghor, *La poésie de l'action*, Editions Stock, Gespräch mit Mohamed Aziza, 1980, 353 Seiten.

■ Joseph Roger de Benoist, *Léopold Sdar Senghor*, Editions Beauchesne, 1998, 304 Seiten.

Wie können wir anhand dieses faszinierenden Buchs von R.P. de Benoist diesem so außergewöhnlichen Mann auf die Spur kommen?

Léopold Sédar Senghor wurde 1906 in Joal geboren, ungefähr hundert Kilometer von Dakar entfernt, Stätte einer historischen ‚Symbiose‘, da die Ankunft der Portugiesen an dieser Küste es häufig mit sich brachte, dass einige Familien portugiesische Namen erhielten, darunter auch die Familie Senghor, ein Nachname, der aus der Abwandlung des Wortes *senhor* (portugiesisch ‚Herr‘) entstanden sein soll.

Sollte man das nicht schon als historischen Bezug zu dem Mann begreifen, der einer der wichtigsten Verkünder der Rassenmischung werden sollte? Der im Übrigen präzise darlegte, dass seine portugiesisch-afrikanischen Vorfahren aus Gabou kamen, einer Region in Portugiesisch-Oberguinea (Süd-Senegal)?

Die Geschäfte der portugiesischen Afrikaner floierten Ende des 17. Jahrhunderts, im Jahr 1608 verzeichnen die Bücher von Kap Verde (Region von Dakar) den Besuch von Baltasar Barreira, einem portugiesischen Jesuiten, sowie etliche weitere, weniger bedeutende Besuche von Jesuitenpatern, die in den Jahren 1827, 1845, 1846 nach Joal kamen. In diese Zeit fallen zahlreiche Tauffeste sowie die Gründung der Kongregationsmission zum Heiligen Geist und einer Kirche gleichen Namens (16. Juni 1862).

Das Geburtsjahr von Léopold Sédar Senghors Vater, Diogoye (der Löwe) Basile Senghor wird mit 1858 angegeben, seine Familie soll, wie man sagt, malinkischen Ursprungs und er selbst wahrscheinlich einer der Nachkommen der im 14. Jahrhundert in das Mbisseltal, das nicht weit von Joal entfernt ist, gelangten Prinzen von ‚Guelwar‘ sein. Diogoye ist ein reicher Kaufmann mit Verbindungen zu dem Haus Maurel Frères, einem großen Handelshaus der damaligen Zeit. Neben seinem Handelsgeschäft besitzt er noch eine Herde von 1000 Rindern, ungefähr zehn Pferde und mehrere Esel. Im Lauf der Zeit nimmt er sich vier Frauen und zeugt mit ihnen 25 Kinder.

Senghors Mutter Gnilane ist eine Peulh, sie bringt ihren Sohn am 15. August 1906 zur Welt, wie im Taufregister der Pfarrgemeinde von Joal nachzulesen ist. Am 25. Dezember 1906 wird dieser Sohn auf den Namen Léopold getauft, nach dem damals sehr beliebten Namen des ältesten belgischen Prinzen und künftigen

Königs Leopold III. Der Eintrag seiner Geburt beim Standesamt von Gorée macht bereits aus dem Neugeborenen mehr als einen Untertan, da es damit zum Staatsbürger wird.

Hier wäre anzumerken, dass damals lediglich vier Gemeinden im Besitz des französischen Gemeinderechts waren, Dakar (1857), Rufisque, Saint Louis und Gorée.

Auf der 1908 ausgefertigten Geburtsurkunde wird noch der Vorname ‚Sédar‘ (der keine Schmach erduldet und der nicht erniedrigt werden kann) eingetragen, von da an gilt das auf den 9. Oktober 1906 ausgestellte Datum als das offizielle Geburtsdatum Senghors.

Die Kindheit von Léopold Sédar Senghor ist gleichzeitig ‚europäisch‘ und ‚traditionell‘, er wächst in einer ‚magischen Welt‘ auf, in einem ‚Königreich der Kindheit‘, von dem er später noch oft sprechen wird. Eine Welt, die durch bestimmte Werte und Faktoren, wie z.B. durch einen Ehrenkodex, geprägt ist. Er erinnert sich an zahlreiche, regelmäßige Besuche des letzten Königs des Königreichs Sine, Koumba Ndoffène Diouf, bei seinen Eltern – Besuche, die bei ihm Spuren hinterlassen haben.

Er lernt zunächst Wolof (ursprünglich spricht er nur die Sprache der Serer), dann lernt er auf Französisch Schreiben und Lesen. 1914 tritt er in die ungefähr 20 km von Joal entfernte Seminaristenschule von Ngasobil ein.

In Ngasobil war die schulische Erziehung der Patres vom Heiligen Geist darauf ausgerichtet, das Kind in seinem heimatlichen Boden (damit sind die heiligen Wälder gemeint, die „Pangols“, die traditionellen Gottheiten) und in den kulturellen Werten seines Volkes zu verwurzeln, in den Wertvorstellungen, die ihn in seiner menschlichen Entwicklung leiten sollten, ehe er sich später von seiner Berufung zum Priester löste. 1923 geht er nach Dakar in das Seminaristenkolleg Libermann und ist dort der einzige Schwarze. Er schließt sein Abitur mit der Note gut ab.

Eine erste Manifestation der Négritude ist bereits in seiner oft heftigen Reaktion auf die Bemühungen der Lehrer zu sehen, aus den Schülern ‚Franzosen mit schwarzer Haut‘ zu machen. Ist er doch ganz von dem Gefühl beseelt, einer ‚großen Zivilisation‘ anzu-

gehören. Sicher, diese Négritude ist noch diffus, das Konzept ist noch nicht als solches formuliert und nur in ersten Ansätzen zu erkennen.

Diesem traditionellen Erbe entspringt sein Wille, sich der Assimilation, der von den Kolonialbehörden geförderten Politik, zu verweigern. Es wird später noch an anderer Stelle davon die Rede sein.

Nach dem Abitur geht Léopold Sédar Senghor nach Frankreich, wo er sich ständig zwischen dem ‚Ruf der Vorfahren‘ und dem ‚Ruf Europas‘ hin- und hergerissen fühlt, zwischen den Forderungen der negro-afrikanischen Kultur und denen des modernen Lebens. Mehr und mehr beeinflussen ihn Emmanuel Mounier und, ganz besonders, Pater Teilhard de Chardin.

Als Internatsschüler im Lycée Louis-le-Grand ist es sein größter Ehrgeiz und sein höchstes Ziel, die *Agrégation* zu erhalten, die Zulassung zum Collège de France. Das Collège de France! Diese Vorstellung lässt ihn nicht mehr los. Er meldet sich für die Zulassungsprüfung für Grammatik an, weil es dafür, wie er einmal gestand, nicht so viele Anwärter gab. 1935 wird er als erster Afrikaner *agrégé de grammaire*.

Anfang der dreißiger Jahre trifft er auf Aimé Césaire und Léon Gontran Damas, beides Dichter in der Diaspora, mit denen er gemeinsam das Konzept der Négritude erschafft und damit die Geburtsstunde der Négritude einläutet.

Aber was ist die Négritude? Nach den Worten ihrer Begründer ist sie alles, „die Gesamtheit aller Werte der schwarzen Zivilisation, das Gespür für Kommunikation, die Begabung, aus einem Bild das nächste zu entwickeln, die Fähigkeit, Rhythmus als asymmetrisch und parallel zugleich zu erleben. Sie ist eine Art Dialektik, ja, mehr noch, eine Symbiose von Intelligenz und Seele, von Geist und Materie, von Mann und Frau. Sie ist der Wille und der ganz eigene Weg, in und mit diesen Werten zu leben.“

Ist damit alles gesagt? Oder, anders gefragt, ist das nicht eine rassistische Bewegung? Weit gefehlt, es ging eher um einen ‚antirassistischen Rassismus‘, – wie der Philosoph Jean Paul Sartre hierzu anmerkte. Dem Verständnis Senghors zufolge geht es letztlich darum, aus der „Ghetto-Négritude“ herauszukommen und eine Negritude der „Verwurzelung in den eigenen Werten und der Weltoffenheit“ zu schaffen,

eine „humanistisch geprägte Négritude des 20. Jahrhunderts.“

Léopold Sédar Senghor absolviert 1934 als einziger Schwarzer seinen Militärdienst in Verdun, in einer Kompanie des 150. Regiments. Nach seiner *Agrégation* wird er nach Tours versetzt. 1944 wird er nach den Universitätsferien zum Professor für schwarzafrikanische Sprachen und Zivilisationen an der Pariser Hochschule für das überseeische Frankreich ernannt. Trotz dieser zahlreichen Tätigkeiten belegt er weiterhin Kurse in Ethnologie, wobei seine ganz besondere Wertschätzung Paul Rivet gilt, einem seiner Professoren an der Sorbonne.

LÉO FROBÉNIUS, Verfasser der *Kulturgeschichte Afrikas*, wird ebenfalls einer seiner intellektuellen Lehrmeister, er sieht in ihm einen Humanisten, der „auf der Grundlage der Würde des Menschen gegen Rassismus kämpft.“ In diese Zeit, um 1939, ist das Aufblühen und die Entwicklung seines wahrhaft poetischen und in seiner Heimat Erde verwurzelten Stils zu datieren.

Im Juni 1940 gerät er in deutsche Kriegsgefangenschaft, eine Gefangenschaft, die er nicht als sinnlos oder vergebens ansieht, da er aus ihr den „Willen zur Vergebung“ schöpft, sogar zur Vergebung dem deutschen Volk gegenüber, für das er „keinerlei Hass“ empfindet. 1942 wird er entlassen.

In den vierziger Jahren macht er die Bekanntschaft von Alioune Diop – eine Begegnung, die für ihn von entscheidender Bedeutung ist. Der künftige Gründer des bekannten Verlagshauses *Présence africaine* soll einer der Pioniere und Vorläufer werden, denen die Négritude am meisten verdankt. Mit ihm zusammen und dank seiner Unterstützung kann Léopold Sédar Senghor seine wichtigsten Grundideen entwickeln, wie die Theorie von der „civilisation de l’universel“, dem Welterbe der Menschheit, der Rassenmischung als Reifeort der „Widersprüche und Ergänzungen.“

Rassenmischung? Was soll das heißen? Senghor: „Jeder muss auf seine Weise Mischling sein und die Rassenmischung ist der Ort, wo gegeben und genommen wird, ist Ort der Vereinigung des schwarzen Reichtums mit dem des Westens. Große Kulturen sind Mischkulturen. Die Négritude ist ein Zeichen der Zeit, das die gute Nachricht ankündigt, die Entstehung der „civilisation de l’universel“. Senghor

wird noch präziser: „die Frankophonie kann nicht im Gegensatz zur Négritude stehen, sondern ist, ganz im Gegenteil, deren notwendige Ergänzung.“

Léopold Sédar Senghor ist ursprünglich Monarchist(!), konvertiert jedoch infolge einer ‚brüderlichen Zuneigung‘ zu GEORGES POMPIDOU, seinem Mitschüler und späteren Staatschef, sehr bald zum Sozialismus. Zunächst fühlt er sich von Barrès angezogen, doch erst die Lektüre von MARX und ENGELS bringt ihn in seiner ideologischen und politischen Entwicklung einen großen Schritt weiter. Zwar schließt er sich ihren Thesen nicht an (die Ausbeutung des Proletariats durch das Kapital), doch wendet er sie auf die Ausbeutung farbiger Völker durch das koloniale Europa an. Er hält es für logischer, die Doktrinen von Marx und Engels einmal anders zu lesen und ihre Instrumente, Analysemethoden und Reflektionsweisen den Gegebenheiten anzupassen, anstatt nur blindlings ihre „Aktionsmethoden“ zu übernehmen und nachzuahmen.

An dieser Stelle soll noch einmal auf den intensiven, andauernden Einfluss hingewiesen werden, den der Jesuitenanthropologe TEILHARD DE CHARDIN auf Léopold Sédar Senghor ausübte. Wie er hatte auch dieser aus den Lehren von Marx und Engels alle „fruchtbaren Konsequenzen“ gezogen, auch er wollte den Menschen nicht nur auf den Homo oeconomicus reduzieren, der zwar auch ein Homo faber ist, aber auch und an erster Stelle eben ein Homo sapiens.

Konkret bedeutet dies, dass Léopold Senghor die Teilhardsche Dialektik weiter entwickelte und damit belegen wollte, wie ihr Verfasser in einer „dialektischen Umkehrung Gott im kosmischen und menschlichen Zusammenhang eher logisch als dialektisch“ erscheinen lässt – er sagt dazu: „Jetzt ist der große Wendepunkt gekommen, der Anbruch einer neuen, panhumanen und von Pierre Teilhard de Chardin angekündigten Zivilisation. Wir erleben jetzt die größten Umwälzungen der Geschichte, die größte Revolution der modernen Zeit.“

Hier wird ersichtlich, dass diese neue, afrikanisch-humanistische Sicht der Dinge, von einem Afrikaner aus gesehen, der in afrikanischen Kulturen und Sprachen groß geworden ist und dort seine Ursprünge hat, nur zu einem afrikanischen Weg führen kann, der

seiner Natur nach „progressiv und dynamisch kompromissfähig“ ist.

In der Kriegsgefangenschaft (Juni 1940) lernt Senghor die deutsche Literatur, Philosophie und Wissenschaft kennen und schätzen. Die Deutschen hatten den Diskurs der Vernunft entwickelt, in ihren Reihen fanden sich einige der weltweit größten Wissenschaftler aus Physik, Chemie und Mathematik. Nach Meinung von Léopold Sédar Senghor waren die größten Dichter und Musiker deutscher Nation. Ein Reichtum, der das Ergebnis einer Vermischung von Germanen, Kelten und Slawen war und der auf Senghor nicht ohne Eindruck blieb.

Auch der deutsche Ethnologe LEO FROBENIUS findet seine Wertschätzung. Dieser unterscheidet in Afrika zwischen einem hamitischen (Berber) und einem äthiopischen Bestandteil (Schwarz-Afrikaner). Der Ethnologe definiert die beiden Zivilisationen zwar als gegensätzlich, zeigt jedoch auch, dass diese Gegensätze häufig miteinander zu versöhnen sind. So wie er definiert auch Senghor die Zivilisation der Hamiten als romantischen Realismus und die der Schwarzafrikaner als mystischen Realismus.

Lange Zeit hindurch wird Léopold Sédar Senghor für die afrikanische Einheit kämpfen, ein Kampf, in dem ihn seine Theorie, seine Idee von den ‚Formenkreisen‘ leitete. Die Unabhängigkeit war sein erstes Schlachtfeld, eines seiner Hauptziele, das er in den Rahmen der französisch-afrikanischen Gemeinschaft stellte.

Nicht ohne Konflikte, wie gesagt werden muss, da manche Machenschaften und Schliche zu verschiedenen Zwischenfällen führten. Als Mitglied des Kabinetts von Edgar Faure, einer Schlüsselfigur der damaligen französischen Politik und nach dem Bruch mit der äußerst einflussreichen Französischen Sektion der Sozialistischen Internationale (SFIO) im Jahre 1948 ging Léopold Sédar Senghor daran, seine eigene politische Partei aufzubauen (1949), den Bloc Démocratique Sénégalais, den er für die Durchführung seiner Ideen zur Dezentralisierung einsetzte (eine Formel, die sich bis auf die Autonomie der Überseegebiete erstreckte) und für die Errichtung der Union Française (als Konföderation).

Kurzum, es ging darum, ob sich die Union Française oder die Communauté Française (über die AOF

– Afrique Occidentale Française/ Französisch Westafrika und die AEF – Afrique Equatoriale Française/ Französisch Äquatorialafrika) zu einer Konföderation entwickeln könnten. Vergessen wir nicht, dass Léopold Sédar Senghor zufolge die Balkanisierung der Überseegebiete bei gleichzeitiger Aufrechterhaltung des Prinzips der Selbstbestimmung unbedingt vermieden werden musste. In diesem Bestreben erlangte er einen beachtlichen Erfolg, als de Gaulle den „legitimen Wunsch nach Unabhängigkeit“, der Völker der französischen Überseegebiete in die französische Verfassung der 5. Republik aufnahm.

Léopold Sédar Senghor nimmt an der Gründung des Volkskongresses gegen den Imperialismus teil, im Juni 1948 trifft er Ho Tschu Minh bei René Maran, einem großen Schriftsteller schwarzer Hautfarbe und lernt auch Kwame Nkrumah kennen, den antikolonialistischen Aktivist aus Ghana.

Übrigens: Eine wichtige Zusammenkunft war die Conférence Africaine Française, die am 30. Januar 1944 in Brazzaville (Hauptstadt des Kongo und von Französisch-Äquatorialafrika) abgehalten wurde, von ihr ging das Startsignal für den Kampf um die Unabhängigkeit aus. Erklärtes Ziel dieser Konferenz war es, „Ideen und Erfahrungen auszutauschen und die Grundlagen festzulegen, auf denen sich nach und nach eine französische Gemeinschaft der Gebiete von Schwarzafrika entwickeln sollte“.

Mehrere Jahre hindurch tauchten in Diskussionen immer wieder Formulierungen auf wie Autonomie, Selbstbestimmung, Konföderation, Föderalismus, Vereinigung, Unabhängigkeit. Hinter diesem bunten Kaleidoskop steht Senghor, mal ausweichend, mal geschickt taktierend – das ist das mindeste, was dazu zu sagen ist. Vielfältig und gewunden waren die Wege, die in die Unabhängigkeit führen sollten, manchmal sehr verwirrend!

– „Die falsche Antinomie Assoziation oder Assimilation muss transzendiert werden, sie muss Assimilation und Assoziation heißen. Für die Kolonie geht es darum, den Geist der französischen Zivilisation zu assimilieren. Es geht um eine aktive, vernünftige Assimilation, welche den einheimischen Kulturen etwas bringt, sie aus ihrer Stagnation herausholt und sie wieder neu erschafft. Eine Assimilation, die gleichzeitig auch eine Assoziation ist.

Nur unter dieser Bedingung wird es ein gemeinsames Ideal und einen allen gemeinsamen Grund zum Leben geben, unter dieser einzigen Bedingung: dem französischen Kolonialreich.“

- Die „Zusammensetzung der kolonialen Wahlkollegien und die ständige Vertretung der Völker der Überseeländer in den zukünftigen repräsentativen Versammlungen“ sollte durchleuchtet werden (Februar 1945).
- „Wir haben die überall wie Pilze sprießenden Föderalismusprojekte mit misstrauischer Wachsamkeit beobachtet. Wir glauben, dass die Vorbedingung für die Föderation das Vorhandensein eines lokalen politischen Lebens, wenn nicht sogar die Existenz autonomer Staaten ist. Daher ist es unserer Meinung nach die vordringlichste Aufgabe, auf lokaler Ebene demokratische Gremien zu schaffen. Die Union Française muss ein Konglomerat von Zivilisationen werden, ein Schmelztiegel der Kulturen, ist sie doch eher eine Heirat als eine Assoziation. So werden wir zusammen eine neue Zivilisation entstehen lassen, deren Zentrum Paris sein wird, einen neuen Humanismus, der sowohl dem Universellen als auch dem Menschen gerecht wird.“

Eine Zwischenbemerkung: Kommen wir kurz auf die Einberufung aller afrikanischer Organisationen zurück, die sich vom 11. bis 13. Oktober 1946 mit dem gemeinsamen Ziel in Bamako versammelten, alle Afrikaner zu vereinen, die bereit waren, „sich vom Kolonialismus zu befreien und eine von den Völkern Afrikas und dem französischen Volk gewollte Vereinigung mit allen sozialpolitischen und kulturellen Rechten einzugehen.“

- „Im Rahmen der französischen Union haben alle dazugehörigen Völker und alle Gemeinschaften ein Recht auf Entfaltung und auf die Unabhängigkeit ihrer Sprachen, ihrer Kultur, ihrer Zivilisation und ihres geistigen Lebens.“
- „Wir sprechen von Autonomie, nicht von Unabhängigkeit. Die Assimilation ist illusorisch und wir versichern, dass die Unabhängigkeit nicht in einer Welt realisierbar ist, in der die Abhängigkeit der Völker voneinander immer offensichtlicher wird.“
- „Wir wollen (1948) eine bundesstaatliche Republik, eine einzige und unteilbare, jedoch föderal or-

ganisierte Republik. Was ist denn der Föderalismus anderes als ein System, welches die Gleichheit zwischen Ländern und folglich auch zwischen den verschiedenen Rassen herstellt?“

- „Nach der Verfassung steht es den Überseegebieten (TOM) zwar nicht zu, sich selbst zu regieren, wohl aber haben sie die Freiheit, sich selbst zu verwalten und ihre eigenen Angelegenheiten demokratisch zu führen, ihren Vertretern wird es möglich sein, stärker an der Führung der öffentlichen Angelegenheiten teilnehmen.“
- „Man muss sich zwischen der nicht mehr rückgängig zu machenden inneren Autonomie oder der Unabhängigkeit entscheiden. Wir müssen das Auseinanderbrechen von Französisch-Westafrika (AOF) und Französisch-Äquatorialafrika (AEF) verhindern. Ihre Balkanisierung hieße, diese acht Gebiete künstlich teilen zu wollen und aus ihnen wirtschafts- und kulturpolitische Einheiten zu machen, die zwar ihre Hauptstadt kennen, nicht aber sich untereinander. Das wären Einheiten ohne echten Bezug.“
- „Die Balkanisierung Afrikas zu akzeptieren hieße, zu unserem Elend auch noch die Entfremdung von unseren Lebenswurzeln zu akzeptieren.“ (AOF bestand von 1895 bis 1956).
- „Die Unabhängigkeit kann erst in der afrikanischen Einheit vollendet werden. Die afrikanische Einheit, die nationale Unabhängigkeit und eine schwarzafrikanische Nation können nur aus einer multinationalen Konföderation hervorgehen.“

Global plädierte Senghor für die afrikanische Einheit vor der Unabhängigkeit, für die afrikanische Gemeinschaft vor der französisch-afrikanischen Gemeinschaft, weil, wie er sagte, sonst nur Lehm gegen Eisen getauscht würde. Eine Meinung, die Kwamé Nkrumah, ghanaischer Panafrikaner und antikolonialistischer Aktivist, nicht mit ihm teilte. Seine Meinung war: Wenn zuerst die Unabhängigkeit kommt, kommt der Rest ganz von selbst (Ghana erringt 1958 seine Unabhängigkeit).

Es wäre noch anzumerken, dass auf einem großen Kongress in Cotonou (Dahomey, heute Volksrepublik Benin) für die „sofortige nationale Unabhängigkeit und für die Schaffung einer soliden und fort-

schrittlichen afrikanischen Gemeinschaft vor der freien und gleichen politischen Zusammenarbeit und vor der Schaffung irgendeiner anderen Gemeinschaft“ gestimmt wurde.

Bemerkenswert ist ebenfalls, dass nach den Verhandlungen von Paris vom 18. November 1960 zur Schaffung der ersten afrikanischen Föderation von Senegal und Französisch Sudan (Mali-Föderation) die Abkommen hinsichtlich der Kompetenztransfers zwischen den beiden verbündeten Staaten vorsahen, dass diese in vollem Einvernehmen und mit der Zustimmung der Französischen Republik die Souveränität und Unabhängigkeit erlangen sollten. Die Kooperationsabkommen betrafen kompetenzrelevante Themen wie die Außenpolitik, die Wirtschafts- und Finanzpolitik, die Währung, die Verteidigung, das Hochschulwesen, Transportwesen. Die beiden Länder legten ebenfalls die nationalen Grundrechte fest und stellten ein Schlichtungsverfahren auf.

Wie bekannt, war der Mali-Föderation leider kein langes Leben beschieden.

Kehren wir in die Vergangenheit zurück. Aus der 1928 in Dakar gegründeten Sozialistischen Partei Senegals ging der senegalesische Zweig der Französischen Sektion der Sozialistischen Internationale (SFIO) hervor. Im Dezember 1944 versuchte Lamine Guèye, die Republik Senegal in eine Föderation umzubilden. Dieser Mann war ein echter Vollblutpolitiker, eine große lokale Persönlichkeit, der in diesem ‚Kollegium von Untertanen‘ nach Anwärtern für das ‚Kollegium von Nicht-Staatsbürgern‘ suchte. In Wirklichkeit wollte er, dass alle Einwohner aller Kolonien vollwertige französische Staatsbürger werden sollten. Hier ist jedoch anzumerken, dass für Lamine Guèye die Assimilation eine rein französische Assimilation war, er sah nicht, wie Senghor, die Notwendigkeit der Differenzierung, das ‚Recht auf den Unterschied‘. Wie auch immer, Léopold Sédar Senghor kandidierte in den ländlichen Gebieten Senegals und wurde sich dabei des ‚großen Elends‘ der ländlichen Bevölkerung gewahr. Nach 17 Jahren Abwesenheit und politischem Desinteresse – sein einziges Interesse hatte in dem Wunsch bestanden, eine glänzende berufliche Karriere als Studienrat und Hochschullehrer zu machen – wurde ausgerechnet er am 21. Oktober 1945 als Vertreter des ländlichen Senegals ins franzö-

sische Parlament gewählt – wahrlich eine Überraschung!

So war der Dichter also in ‚die Politik gefallen‘, er hatte erreicht, dass die unter Kolonialherrschaft lebenden Menschen in den Genuss grundlegender Rechte und Freiheiten kamen: Staatsbürgerschaft, Abschaffung des Eingeborenenstatus und der Zwangsarbeit, Pressefreiheit, Freiheit zur Vereinigung und zum Zusammenschluss. Ein Sieg über die zum Regierungsprinzip erhobene und gegen Assimilation und Föderalismus gerichtete Ungleichheit.

In der *Poésie d'action* sitzt man sich sozusagen im Gespräch gegenüber. Die Lektüre dieses Buchs führt von einer Entdeckung zur nächsten – alle hochinteressant und, im Abstand der Zeit betrachtet, in gewisser Weise erhebend! Wie befriedigend, wenn die Zeit einem endlich Recht gibt, nach allem und gegen die ganze Welt und wenn man so lange, zu lange, nicht verstanden wurde. Es ist schon richtig, dass der Prophet in seinem Land meist nichts gilt. Das ist das Lösegeld, das Visionäre zahlen müssen.

Natürlich gibt es in der *Poésie de l'action* auch Übereinstimmungen mit dem Werk von de Benoist.

Während seiner Präsidentschaft betritt Senghor den, wie er ihn nennt, afrikanischen Weg des Sozialismus. Seine Anwendung mag dahingestellt sein, der konzeptuelle Unterbau war jedoch auf jeden Fall vorhanden.

Werfen wir noch einmal einen Blick darauf: „Wir wollen einen demokratischen und gemeinschaftlichen Sozialismus. Es kann jedoch keinen wahren Sozialismus ohne Demokratie geben und auch keine soziale Gerechtigkeit in der Armut.“

- „Wir Schwarzen müssen auf das Gefühl verweisen, das heißt, auf unsere Intuition und Phantasie. Nur so kann unser Sozialismus zu dem werden, was Marx in seiner Jugend erträumt hatte: die Erschaffung der Welt, aber davor die Erschaffung des neuen Menschen.“
- „Afrika ist kein Begriff, sondern ein ganzes Bündel von Realitäten. Senegal hat sich auf den afrikanischen Weg des Sozialismus begeben. Dieser Kurs ergibt sich aus dem Überdenken der Ideologie und ihrer Konfrontation mit den schwarz-afrikanischen Realitäten, zu denen auch die religiöse Di-

mension des Universums und der menschlichen Existenz als Teil der schwarz-afrikanischen Weltanschauung gehören.“

- „Der senegalesische demokratische Sozialismus ist ein Weg, der zwischen der Laxheit der Demokratien des Westens und den Diktaturen des Ostens liegen muss.“

Fassen wir zusammen. Für Léopold Sédar Senghor sind die positiven Beiträge von Marx und Engels die humanistische Philosophie, die Wirtschaftstheorie und die dialektische Methode, als Instrumente gibt es die Gewerkschaftsbewegung und die Planung. Dazu stellt er noch den Föderalismus und die Gegenseitigkeit der Zusammenarbeit. „Wir wollen einen Sozialismus, der auch die spirituelle Dimension einbezieht. Dazu gehören die Wirtschaftsbeziehungen, die Beziehungen zwischen den Menschen und die Umwandlung der Wirtschaftsstrukturen als solche. Das erfordert stetigen Drang nach Wissen und Freiheit“.

Real nimmt dieser Sozialismus mit einer tiefgreifenden Verwaltungsreform Gestalt an, in der eine maßvolle Dekonzentration mit einer realistischen Dezentralisierung einhergeht. Hier wird während der ersten Regierungsjahre Senghors der Einfluss von PATER LOUIS JOSEPH LEBRET spürbar, Dominikanermönch und Gründer des Centre Economie et Humanisme. Er war mit der Ausarbeitung eines Entwicklungskonzepts beauftragt worden und dabei zunächst von einer Bestandsaufnahme der menschlichen Ressourcen und wirtschaftlichen Potenziale ausgegangen, wobei er die geistigen Mittel von Ethik und Religion als ‚Stimulans‘ einsetzen wollte.

„Unsere Planung ist ein gutes Beispiel“, sagt Senghor. „1972 haben wir eine regionale und lokale Verwaltungsreform vollzogen.“ Für den wirtschaftlichen und sozialen Wiederaufbau wollte er die Bevölkerung über genossenschaftliche Strukturen miteinbeziehen und sie an der Verantwortung teilhaben lassen (eines der wichtigsten Mittel waren die *centres d'animation*, die auf dem Prinzip der demokratischen Dezentralisierung beruhten). „Letztlich,“ so sagte er gerne, „steht immer der Mensch am Anfang und am Ende der Entwicklung, denn er ist gleichzeitig ihre treibende Kraft und ihr höchstes Ziel.“

Am 16. Dezember 1969 wurde er als assoziiertes ausländisches Mitglied Nachfolger des deutschen

Kanzlers KONRAD ADENAUER bei der Académie des sciences morales et politiques de France. Er fragt sich, ob hier nicht auch „die gleiche innere Begeisterung, die gleiche Strömung spürbar war, die vom Rheinländer zum Christen übergang und den Menschen bestimmte.“ Diese Parallelen sind gar nicht so weit hergeholt. Nach einer Akademie gleich die nächste? Erinnern wir uns daran, dass Léopold Sédar Senghor am 2. Juni 1983 noch in eine andere Akademie – die Académie française – eintreten wird. Er wird der erste Afrikaner sein, der dort Platz nimmt.

Die Regierung Senghor sollte jedoch auch eine schwere politische Krise durchmachen, deren Erschütterungen weithin spürbar waren. Hier wäre besonders der Attentatsversuch vom 22. Mai 1967 und die gewalttätigen Ausschreitungen vom Mai 1968 zu erwähnen.

Davor jedoch lag der misslungene Staatsstreich von 1962, Ausdruck einer weitreichenden institutionellen Krise, die von zahlreichen Verurteilungen, schweren Haftstrafen etc. begleitet war.

Dennoch ist zu sagen, dass auch in diesen Zeiten in Senegal das Recht auf Verteidigung nicht angetastet wurde – eher eine Seltenheit im damaligen Afrika, in dem politische Prozesse meistens mit Massenexekutionen endeten!

So wurde z.B. MAMADOU DIA, Ratspräsident und Anstifter des Staatsstreichs von 1962 von einem Gericht zu lebenslänglicher Freiheitsstrafe verurteilt. Während des Prozesses gewährte man ihm alle ihm zustehenden Rechte, das Urteil wurde später in 20 Jahre Haft umgewandelt. Nach zwölf Jahren kam er durch eine Amnestie frei. Hierzu belehrt uns Léopold Sédar Senghor, dass in Gefängnissen „nicht regiert wird. Regieren, das heißt überzeugen, nicht zwingen.“ Seiner philosophischen Erklärung nach ist „der Versuch eines Staatsstreichs immer persönlich motiviert und mit der Gier nach Macht und mehr oder weniger legitimen Ansprüchen verbunden.“

Befragt zu der Zeit nach dem Staatsstreich antwortet Léopold Sédar Senghor, dass „ich auch heute noch (1980) Mamadou Dia (sein alter Weggefährte) weder kalt noch feindselig gegenüberstehe.“ Später vertraut Mamadou Dia jemandem an, dass er nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis Senghor um ein Treffen gebeten und ihn sogar offiziell umarmt habe!

Der Streit zwischen den beiden ehemaligen Freunden war heftig geworden, das ist bekannt. Léopold Sédar Senghor hielt sich an Gesetz und Rechtmäßigkeit, Mamadou Dia hingegen war schnell dabei, die Dinge im Land mit autoritären Methoden in Bewegung zu bringen, bereit, Hindernisse ohne Beachtung des geltenden Rechts zur Seite zu räumen. Kurzum, ein Pragmatiker, ein unermüdlicher Arbeiter. Er war daher für die religiösen Kräfte ein Grund ständiger Beunruhigung, da er sie von den politischen Fragen fernhielt; sie, die ja normalerweise in die Führung der öffentlichen Geschäfte mit eingebunden sind. Letztlich war daher die Machtprobe unausweichlich.

Als Einschub sei noch diese vertrauliche Mitteilung von Léopold Sédar Senghor erwähnt: „Als ABDOULAYE WADE (der gegenwärtige Staatschef Senegals) mich 1974 um die Erlaubnis zur Hinterlegung der Statuten einer neuen Partei beim Innenminister bat, habe ich ja gesagt. So wurde die Demokratische Partei Sénegals (PDS) gegründet.“

Erinnern wir uns an dieser Stelle daran, dass Abdoulaye Wade damals beteuerte, keineswegs eine Oppositionspartei, sondern eine ‚Beitragspartei‘ zu gründen!

Nach 1962 übte Senghor eine praktisch ungeteilte Macht aus, zuvor hatte er tiefgreifende institutionelle Veränderungen durchgeführt.

Wenn seine Außenpolitik den Stempel der Blockfreiheit und des Dialogs trägt, so gründet sich seine Innenpolitik auf die Prinzipien einer starken Demokratie, das heißt, auf die Bewahrung der Rechte der Opposition, unter der Bedingung, dass diese sich als ‚konstruktive nationale Opposition‘ im Dienste des nationalen Interesses sehe. Hierauf gründete sich das ‚Gesetz der vier politischen Richtungen‘, ein Gesetz, das aus den Analysen der politischen Situation Senegals hervorgegangen war. Ich komme später noch einmal darauf zurück.

Von diesen Diagnosen ausgehend kommt Léopold Sédar Senghor zu dem Schluss, dass seine Partei (wie auch etliche andere Parteien) von einer ‚Erbkrankheit‘ befallen sei, der Clanwirtschaft.

Das ist auch der Grund, weshalb er überall und wo immer möglich für eine *logique de fusion* eintritt, für die Fusion der Parteien, für den erklärten Willen, „die

Opposition auf die Seite unseres nationalen Ideals zu bringen.“

So sollte das Konzept der ‚geeinigten Partei‘ entstehen und Parteien von Politikern wie Ahmadou Makhtar Mbaw, Abdoulaye Ly und Assane Seck absorbiert werden.

Dennoch kommt es 1979 und 1980 in der Bevölkerung zu schweren Unruhen und Aufruhr, zu Protesten in Schulen und Hochschulen, die unter anderem zur Errichtung einer Hausgewerkschaft, der CNTS, führten. Dank dieser Beziehungen konnte das Konzept der ‚verantwortlichen Partizipation‘ entstehen, mit dem „weitere Streiks vermieden und ein gewisser sozialer Frieden sichergestellt werden konnte.“

Die erste und einzige Hinrichtung fand nach dem besagten Mordanschlag von 1967 statt. Es muss jedoch anerkannt werden, dass zwar seither in diesem Land, das für sich in Anspruch nimmt, Vorkämpfer der Demokratie zu sein, die Todesstrafe weiterhin besteht, jedoch nie mehr zur Anwendung kam. Im vorliegenden Fall wollte Léopold Sédar Senghor von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch machen, seine Partei hielt ihn jedoch davon ab.

Diese Entscheidung fiel ihm sehr schwer, denn, so sagte er, „das entspricht mir nicht.“ Als Folge hatte er drei Wochen lang Alpträume und konnte nachts nicht schlafen. Er begründete den Vollzug der Strafe mit den Worten: „Die senegalesische Gesellschaft befindet sich in einem Übergangszustand, sie hat sich unglücklicherweise kulturell von dem harmonischen Gleichgewicht der schwarz-afrikanischen Gesellschaft entfernt und dabei genauso unglücklich einen kulturellen Anpassungsprozess an die gestörten Verhältnisse der zeitgenössischen europäisch-amerikanischen Gesellschaft vollzogen – wir brauchen deshalb die Todesstrafe als Abschreckung. Sie wird bei einem vorsätzlichen und hässlichen Verbrechen zur Notwendigkeit. Nur Gott wird letztlich wirklich richten können. In diesem Fall müssen wir jedoch auch den gemeinschaftlichen Aspekt der Dinge berücksichtigen.“

Sicher, die Innenpolitik von Léopold Sédar Senghor belegt, dass hier immer jemand mit eiserner Hand im Samthandschuh regiert. Als Beispiel sei hier die Errichtung des Club Nation et Développement angeführt, ein von politischen Bindungen unabhängiges

Diskussionsforum, sowie das Referendum zu einer dekonzentrierten Präsidentialrepublik (Ernennung eines Premierministers etc.).

Über die politische Öffnung hinaus ist noch ein großes Kulturereignis zu erwähnen, das in die Annalen der Weltgeschichte eingehen sollte: ‚le Festival mondial des arts nègres‘ – das Weltfestival der schwarzen Kunst (1.–24. April 1966), Ausdruck der Teilnahme der Negritude an der Civilisation de l’Universel. Für Senghor ist ‚die Kultur Ausgangspunkt der integralen Entwicklung‘.

Trotz aller Zwischenfälle war Léopold Sédar Senghor zutiefst davon überzeugt, dass die senegalesische Demokratie eine gute, alte Demokratie war, da die senegalesische Nation am 15. April 1789 entstand, als die Vertreter der Einwohner Senegals dem französischen Volk anlässlich der Einberufung ihrer nationalen Ständeversammlung, der ‚Etats généraux‘, eine Liste mit ihren Klagen überreichten.

Die amtierende Regierung war davon gar nicht so weit entfernt. Galt es doch, dem „unbedachten Anstieg“ der Anzahl politischer Parteien über einen begrenzten Pluralismus hinaus entgegenzutreten, ein Mehrparteiensystem zuzulassen, das auf einer klar definierten Linie lag. Insbesondere musste der ungebremsten Vermehrung von Parteien Einhalt geboten werden, da anderenfalls Anarchie drohte. Es musste auf ‚dauerhaftem Grund‘ gebaut werden – daraus entstand das berühmte Gesetz der vier politischen Richtungen.

Senghor beschloss daher die Zulassung der Vertretung einer linksliberalen Richtung, einer radikal-sozialistischen, einer sozial-demokratischen, einer marxistisch-leninistischen und einer konservativen Richtung. Heute kommen in Senegal auf neun Millionen Einwohner 65 politische Parteien.

Einige Bemerkungen zu veralteten (oder zu überprüfenden) Vorstellungen. Die *Poésie de l’action* erinnert uns daran, dass man Senghor den Vorwurf machte, Emotionen als negro-spezifisch und die Vernunft als der hellenischen Kultur zugehörig anzusehen. Dazu sagte Léopold Sédar Senghor: „Das ist eine karikierende und viel zu sehr vereinfachende Sicht der Dinge. Tatsächlich sind unsere Völker in ihren Reaktionen nicht zu berechnen und von explosiver, reaktiver Emotionalität.“

Zur Religion sagt er, „sie ist ein ‚globales Erklärungs-system der Welt, aber auch ein System der Praxis, das den Menschen hilft, menschlicher zu sein. Die Entwicklung des materiellen Lebens muss parallel zu der des geistigen Lebens verlaufen.“

Die Politik? „Es gibt eine politische Moral, Loyalität und Redlichkeit zählen sich in der Politik aus. Noch besser ist es, nach seinem eigenen Ehrgefühl zu handeln und für die Entwicklung seines Volkes auf allen Gebieten zu arbeiten. Politik muss auf Ethik beruhen. Weder bei der Wahrheit, noch bei Fragen der Demokratie, der sozialen Gerechtigkeit und der Folter darf es Kompromisse geben. Für mich muss Politik auf Wahrheit und Redlichkeit beruhen, auf Loyalität und Mut. [...] Die Folter haben wir abgeschafft, wir brauchen sie nicht.“

Was ist Glück? „Wenn aus dem Gedicht eine Tat und aus der Tat ein Gedicht wird. Ob ich ein Gedicht schreibe oder einen Gesetzesentwurf ausarbeite – das ist im Grunde das Gleiche, nur unter anderen Vorzeichen. Es geht darum, die Welt zu verändern und etwas Neues zu schaffen. Es geht um eine neue Welt, um die Entfaltung des Homo senegalensis.“

Gab es denn nicht häufig Konflikte zwischen dem Dichter und dem Politiker? Aber ja! Das waren jedoch auch die Augenblicke, in denen die Welt ‚neu erschaffen‘ wurde. Im Übrigen hat Léopold Sédar Senghor niemals in seinen Bemühungen nachgelassen, seit der Unabhängigkeit „eine neue Literatur, eine neue Poesie, eine neue Malerei, Bildhauerei, Architektur, Musik, Philosophie und Kunst zu schaffen.“

Was wird künftig mit Ideologien geschehen? „Sie siechen dahin, einige haben sie schon totgesagt, den Sieg tragen nationalistische Strömungen davon.“

Die Probleme von Nahost? Muss hier noch daran erinnert werden, dass Léopold Sédar Senghor zum Frieden zwischen Ägypten und Israel beigetragen hat? 1970 führte er die Delegation der afrikanischen Weisen an. Erinnern wir daran, dass Senegal das erste Land Schwarzafrikas war, das der Eröffnung eines PLO-Büros zustimmte und Abba Eban und Golda Meir zu seinen Freunden zählte. Was sagte er damals? „Was ich bei den Israelis nicht akzeptieren kann, ist ihre Weigerung, mit der PLO in einen Dialog zu treten. Solange die Israelis sich nicht als Semiten unter Semiten betrachten, als ein Volk im Leid, wird es kei-

nen dauerhaften Frieden geben [...]. In einem Krieg wird jeder immer zum Mörder des Anderen!“

Der Tod? „Je weiter ich komme, desto weniger habe ich Angst vor dem Tod, denn ich habe den Eindruck, als ob ich in der Erfüllung meiner Aufgabe als Mensch auch immer weiter komme [...]. Auch als tiefgläubiger Mensch bleibt einem der Tod immer ein Rätsel, eine große Frage.“

Kommen wir zu seinem politischen Rückzug, der so vorgesehen war. Eigentlich ist das schon eine sehr alte Geschichte, die auf die sechziger Jahre zurückgeht. 1963 erklärte er dem französischen Journalisten Jean Louis Hyman: „1961 habe ich beschlossen, mich am Ende meiner Amtszeit (1965) zurückzuziehen und zu meinen Arbeiten in Lehre und Forschung zurückzukehren.“ 1978 wird er noch einmal in seinem Amt bestätigt und unterstreicht: „Wenn die Regierungsmannschaft, die ich jetzt bilde, stark genug sein wird, um die Aufgabe fortzuführen, werde ich mich zurückziehen und wieder einfacher Dichter werden.“

Er bleibt bemerkenswert beharrlich, einige Monate, bevor er die Regierung am 31. Dezember 1980 abgibt, sagt er noch einmal klar und unmissverständlich „Ich werde mich zurückziehen. Ich habe den Zeitpunkt dafür festgelegt und bin dabei, meinen Ersatz vorzubereiten. Ich werde wieder einfacher Dichter werden.“

Man wird ihm später vorwerfen, die Nachricht von seiner unmittelbar bevorstehenden Amtsniederlegung am 1. Dezember 1980 als erstes der französischen Tageszeitung *Le Monde* mitgeteilt zu haben. Dies wurde als Beweis seiner krankhaft manischen ‚Frankophilie‘ ausgelegt. Man behauptete, dass seine eigentlichen Motive auf seiner Unfähigkeit beruhten, die zu der Zeit herrschende und sich auf ihrem Höhepunkt befindliche soziale, wirtschaftliche und politische Krise zu meistern. Man unterstellte ihm, dass es ihm keineswegs darum gegangen sei, eine geordnete Nachfolge sicherzustellen.

Léopold Sédar Senghor starb in Verson, der Geburtsstadt seiner Ehefrau, in Frankreich. Er wurde am 29. Dezember 2001 mit allen nationalen Ehren in Dakar zu Grabe getragen.

Das Manuskript wurde am 20. Februar 2002 abgeschlossen.
Der Text wurde von Christa Bastian aus dem Französischen übersetzt.